

Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik
Gefördert aus Mitteln der Universität Siegen

Heft 164

Ethnizität

Herausgeber dieses Heftes:

Rita Franceschini und Wolfgang Haubrichs

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Adressen der Herausgeber

Prof. Dr. Hartmut Bleumer, Universität Göttingen, Seminar für Deutsche Philologie, Käte-Hamburger-Weg 3, D-37073 Göttingen, E-Mail: hbleume@gwdg.de

Prof. Dr. Rita Franceschini, Freie Universität Bozen/Libera Università di Bolzano, Universitätsplatz 1, I-39100 Bolzano/Bozen, E-Mail: rita.franceschini@unibz.it

Prof. Dr. Wolfgang Klein, Max-Planck-Institut für Psycholinguistik, Postbus 310, NL-6500 AH Nijmegen, E-Mail: wolfgang.klein@mpi.nl

Prof. Dr. Niels Werber, Universität Siegen, Fachbereich Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft, Postfach 10 12 40, D-57068 Siegen, E-Mail: werber@germanistik.uni-siegen.de

Adressen der Autorinnen und Autoren

Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos, Institut für Germanistik I & Institut für Medien und Kommunikation Universität Hamburg Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg, E-Mail: jannis.androutsopoulos@uni-hamburg.de

PD Dr. Maria Besse, Leiterin der WDW-Arbeitsstelle und des Pfälzischen Wörterbuch-Archivs, WDW – Wörterbuch der deutschen Winzersprache, Arbeitsstelle der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Benzingring 6, D-67657 Kaiserslautern, E-Mail: maria@besse.de

Dr. Enrica Cortinovis, Kompetenzzentrum Sprachen, Freie Universität Bozen, Dantestr. 9, I-39100 Bozen, E-Mail: enrica.cortinovis@unibz.it

Prof. Dr. Wolfgang Haubrichs, Universität des Saarlandes, Fachrichtung 4.1. – Germanistik, Postfach 15150, D-66041 Saarbrücken, E-Mail: w.haubrichs@mx.uni-saarland.de

Melanie Leidecker M.A., Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Publizistik, Abteilung: Allgemeine Kommunikationsforschung, Colonel-Kleinmann-Weg 2, D-55099 Mainz, E-Mail: melanie.leidecker@uni-mainz.de

Matthias Plumpe, FernUniversität in Hagen, Lehrgebiet Neuere deutsche Literaturwissenschaft und Medienästhetik, D-58084 Hagen, E-Mail: matthias.plumpe@fernuni-hagen.de

Prof. Dr. Angelika Redder, Institut für Germanistik I – Linguistik, Von-Melle-Park 6, D-20146 Hamburg, E-Mail: angelika.redder@uni-hamburg.de

Prof. Ian Wood, University of Leeds, School of History, Michael Sadler Building, Leeds, West Yorkshire, LS2 9JT, E-Mail: I.N.Wood@leeds.ac.uk

Hinweise für die Autorinnen und Autoren

In LiLi erscheinen nur Originalbeiträge. – Manuskripte werden an einen der Herausgeber erbeten. Dem Manuskript beigelegt sein soll ein besonderes Blatt mit dem Titel des Beitrages in englischer Übersetzung und einer Zusammenfassung in englischer Sprache (nicht mehr als 250 Wörter). Ein Merkblatt für die Einrichtung der Manuskripte ist bei den Herausgebern erhältlich. – Der Wiederabdruck von Beiträgen ist frühestens ein Jahr nach der Veröffentlichung möglich. – Die Herausgeber bitten um Verständnis dafür, dass wegen der thematischen Bindung der Hefte gelegentlich Verschiebungen in den vorgesehenen Publikationszeiten notwendig werden können. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Ihre Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beilag. – Verfasser/innen von Themen-Beiträgen erhalten 10 Exemplare, Verfasser/innen von Labor-Beiträgen 5 Exemplare des jeweiligen Hefes. – Neu erschienene Bücher aus dem Interessengebiet sind an die Herausgeber zu schicken. Sie werden dort unter der Rubrik »Eingesandte Literatur« aufgenommen. Eine Verpflichtung zur Besprechung besteht nicht.

Inhalt

In eigener Sache.....	5
Einleitung.....	7
Introduction	
<i>Wolfgang Haubrichs</i>	
Ethnizität zwischen Differenz und Identität. Sprache als Instrument der Kommunikation und der Gruppenbildung im frühen Mittelalter	10
Ethnicity between Difference and Identity. Language as an Instrument of Communication and Group Formation in the Early Middle Ages	
<i>Ian Wood</i>	
The Term ›barbarus‹ in Fifth-, Sixth-, and Seventh-Century Gaul	39
<i>Maria Besse</i>	
Familie, Genealogie und Ursprungsmythen in der älteren deutschen Literatur.....	51
Family, Genealogy and <i>origo</i> in Medieval German Literature	
<i>Angelika Redder</i>	
›Ethnizität‹ und Mehrsprachigkeit	71
›Ethnicity‹ and Multilingualism	
<i>Jannis Androutsopoulos</i>	
Die Erfindung ›des‹ Ethnolekts.....	93
Inventing ›the‹ Ethnolect	
<i>Enrica Cortinovia</i>	
Local, Global and Ethnic Orientation in the Communicative Practices of Albanian Speaking Adolescents in Bolzano, Italy.....	121
Labor	
<i>Melanie Leidecker</i>	
Auf den Spuren öffentlicher Meinung im mittelhochdeutschen Minnesang.....	134
Traces of Public Opinion in Middle High German Minnesang	

Matthias Plumpe

Dilettant/Genie. Zur Entstehung einer ästhetischen Unterscheidung 150

Genie/Dilettant. The Genesis of an Aesthetic Distinction
in the Period Around 1800

Impressum 176

Jannis Androutsopoulos

Die Erfindung ›des‹ Ethnolekts

1. Einleitung

Der Titel dieses Beitrags verweist auf zwei Prätexte: eine 2009 veröffentlichte Unterrichtseinheit für Lehrende der Sekundarstufe I zum Thema »Ethnolekt im Gegenwartsdeutsch« (Lesch-Schumacher/Schumacher 2009) und einen Beitrag von Franz Januschek über »Die Erfindung der Jugendsprache« von 1989.¹ Januschek geht der Frage nach, durch welche diskursiven Verfahren Jugendsprache als Gegenstand konstruiert, exotisiert und vermarktet wird. Dieser Prozess lässt sich in den letzten 15 Jahren auch am Beispiel ›Ethnolekt‹ beobachten, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Die Unterrichtseinheit behandelt unter anderem ›die Sprache des Ethnolekts‹. Die durchgehende Verwendung des Definitartikels markiert hier einen vorläufigen Höhepunkt in der institutionellen Wahrnehmung dieses Gegenstandes. Denn folgt man der Logik des Definitartikels, gibt es nun nicht mehr einfach neue Sprechstile unter manchen Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern *den* Ethnolekt, eine Einheit die man abgrenzen, inventarisieren und didaktisch aufbereiten kann.

Im Kern dieses Beitrags liegt der Versuch, die Produktion ›des Ethnolekts‹ im Kreislauf institutioneller Diskurse zu rekonstruieren. Gleich zu Beginn sei klargestellt, dass es hier nicht darum gehen wird, ob es Ethnolekte als empirisch fassbare Phänomene der gesprochenen Sprache jugendlicher oder auch erwachsener Sprecher gibt; die Frage lautet vielmehr, durch welche Verfahren institutionelle Diskurse über Sprache den Gegenstand Ethnolekt (unter dieser und anderen Bezeichnungen) behandeln und dabei zugleich auch herstellen. Sie wird beantwortet vor der Folie meiner Erfahrung – als Forscher, Fachautor und ›Sprachexperte‹ – mit dieser Entwicklung seit 1998, unter Einbezug einschlägiger Vorarbeiten (v.a. Androutsopoulos 2007) und an zwei im Detail analysierten Fallbeispielen (s. Abs. 5). In Ermangelung einer korpuslinguistischen Auswertung wird natürlich keine ›Repräsentativität‹ im statistischen Sinn beansprucht. Andererseits ist es Teil der hier vertretenen Thesen, dass die diskursive Konstruktion des Ethnolekts gerade nicht auf ein Einzelmedium oder eine Diskursdomäne beschränkt bleibt, sondern im qualitativ zu begreifenden Umlauf, in der

¹ Eine dritte, ursprünglich nicht beabsichtigte aber passende Assoziation ist die zur deutschen Übersetzung des Klassikers *Imagined Communities* von Benedict Anderson, die den Titel ›Die Erfindung der Nation‹ trägt.

Zirkulation sprachideologischer Repräsentationen und Diskursverfahren quer durch Medien und Institutionen vollzogen wird.

Theoretisch ist der Beitrag an der Schnittstelle zwischen der Kritischen Diskursforschung – in Anlehnung an Foucault – und der anthropologischen Sprachideologieforschung angesiedelt; sie werden unter 3. referiert. Daraufhin (Abs. 4) entwerfe ich eine Skizze vom Kreislauf institutioneller Sprachdiskurse, in dem Ethnolekt konturiert wird, und fokussiere zwei Hauptfelder: den sprachwissenschaftlichen Fachdiskurs und den journalistischen Mediendiskurs. Die daran anschließenden Beispiele (Abs. 5) zeigen die vorab skizzierten diskursiven Wechselbezüge exemplarisch auf. Das erste Beispiel zeigt, wie der Sinn eines massenmedialen Expertenbeitrags durch seine Mediatisierung in einem Filmbericht geprägt wird. Das zweite Beispiel untersucht, wie die eingangs erwähnte Unterrichtseinheit Elemente fachlicher und journalistischer Diskurse aufgreift und rekontextualisiert, um ›den Ethnolekt‹ für die Zielgruppe der Lehrenden sprachideologisch fassbar zu machen. Zuerst wird eine Kurzübersicht über die Geschichte dieser ›Erfindung‹ dargestellt.

2. Von der ›Kanak Sprak‹ zum Ethnolekt – Abriss einer Erfindungsgeschichte

Die Definitheit (*des* Ethnolekts) im eingangs erwähnten Unterrichtsvorschlag wäre ohne eine ca. fünfzehnjährige Diskursgeschichte undenkbar. Metasprachliche Auseinandersetzungen um das Deutsch von Migrant/innen hat es wohl auch früher gegeben, die Entstehung des Ethnolekts fokussiert jedoch die Sprache von (jungen) Menschen mit Migrationshintergrund, auch wenn manche medialen Repräsentationen die Generationengrenze nicht klar ziehen bzw. mit ihrer Unschärfe arbeiten.

Die Frühphase dieser Entwicklung ist bekannt und soll hier nur schemenhaft wiedergegeben werden. Feridun Zaimoglus *Kanak Sprak* (1995) gilt gemeinhin als ihr Auslöser. Die systematischen Unterschiede der künstlerisch bearbeiteten Sprache seiner Interviewpartner zum Sprachgebrauch von türkischstämmigen Kindern und Jugendlichen (vgl. Pfaff 2005) wurden in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen. Stattdessen wurde der Duktus seiner Figuren und die von ihm erfundene Bezeichnung als ›authentisch‹ vergegenständlicht. Daraufhin erlebte die zweite Hälfte der 1990er Jahre eine Reihe von Repräsentationen migrantisch geprägten Sprechens (erster und zweiter Generation), deren bekanntere Beispiele aus Film, Comedy und Musik kommen. Auch eine später popularisierte Indexikalität ›kanakischer‹ Sprechstile, ihre *Angst einflößende* Qualität, war in Lebenswelten Jugendlicher ebenfalls schon in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre geläufig.²

² Hier beziehe ich mich auf 1998–1999 in Heidelberg durchgeführten Interviews, die teilweise in Androutsopoulos 2001 eingeflossen sind.

Journalistische und sprachwissenschaftliche Aufbereitungen folgen um die Jahrhundertwende. Akademische Forschungspublikationen sind mir ab 2000, journalistische Beiträge schon ab Ende der 1990er bekannt (Wiese 2011 führt Zitate über ›Kanak Sprak‹ aus jener Zeit an). 2001 macht Michael Freidank mit ›Kanakisch‹-Glossaren auf sich aufmerksam, seine Verfremdungen traditionellen deutschen Kulturguts werden u. a. in der Bildzeitung abgedruckt. Schon 2003 gibt es erste Unterrichtsvorschläge in DaF-Lehrwerken, die sich mitunter eben dieser Verfremdungen bedienen (Gerdes 2006). Zur gleichen Zeit warnt der sprachpuristische Verein Deutsche Sprache »vor einer durch den angeblichen Siegeszug des ›Türkendeutsch‹ verursachten, voranschreitenden grammatischen Demenz« (Gerdes 2006, S. 37). Im Frühjahr 2006 erhält der Diskurs um Ethnolekte anlässlich der Krise in der Berliner Rütli-Schule erneute Popularität. Einschlägige Fernsehberichte und eine Spiegel-Titelgeschichte leiten eine Welle metasprachlicher Berichterstattung ein (dokumentiert in Androutsopoulos 2007, vgl. auch Abs. 4.2 unten).

Seitdem scheinen (bei aller methodischen Vorsicht) metasprachliche Repräsentationen von Ethnolekten im journalistischen Diskurs sich zu verdichten. Sie werden zunehmend normalisiert (scheinen also weniger auffällig), ihre Beispiele und Stilisierungen von Sprachformen und Sprechern zunehmend repetitiv. Ethnolektales wird dabei regelmäßig zur ›Ikonisierung‹ (vgl. Abs. 4.3) von ›Problemjugendlichen mit Migrationshintergrund‹ herangezogen, in dem Sinne, dass Referenzen auf diese Gruppe regelmäßig von Referenzen auf ihre vermeintlich ›neue‹ oder ›eigene‹ Sprache begleitet werden (vgl. Johnstone 2011, S. 4f.). Ethnolekt-Diskurse handeln also nicht nur von Sprache als solcher, sondern auch von Sprechern bzw. Sprechergruppen, die mittels ethnolektal stilisierter Sprache authentisiert werden.

Beispiele für diese Praktik gibt es auf anekdotischer Basis zuhauf. Unlängst setzte ein Bericht über ›Inländerfeindlichkeit‹ in deutschen Schulen den Spruch *Willsu Problem, oder was?* als Zwischenüberschrift, ohne ihn weiter aufzugreifen.³ Solche redaktionelle Verwertung stilisierter Sprache ist nur dann möglich, wenn seitens nicht fachkundiger Rezipienten ein entsprechendes Metasprachwissen erwartet werden kann. Dort wie in der abgebildeten Karikatur aus der Frankfurter Rundschau (Abbildung 1) ist die Ethnizität der ›Problemjugend‹ selbst nur indirekt ein Thema; umso wichtiger ist ihre heteroethnische Relation zur ›imaginierten Gemeinschaft‹ der gesellschaftlichen Mehrheit.

In der Karikatur wird ethnische Differenz durch Kopftuch und Verweis auf Integration und Sprachkurs markiert. In der sprachlichen Stilisierung des Kindes kommen immer wieder reproduzierte Mittel zum Tragen – die Anrede *Alter*, der rüde Ton, die Koronalisierung des *ich*-Lauts (*gleisch*), die Formel *was guckst du*, Assimilationen (*vo* statt *vor*) –; ihnen wird das Hochdeutsch eines Sozialarbeiters gegenübergestellt.

³ *Pro/Christliches Medienmagazin* 6 (2010).



Abb. 1: Frankfurter Rundschau vom 13.7.2007, S.10:
 »Integration – Sprachkurs Deutsch«

Um im Kontrast dazu die Bandbreite ethnolektaler Repräsentation zu veranschaulichen, soll ein mehr auf expliziter Metasprache orientierter Beitrag aus dem Nachrichtenmagazin *Focus* (24.3.2008) folgen:⁴

OÜ: Jugendsprache

Ü: Red isch Deutsch oda was?

BU: In den multiethnischen Bezirken deutscher Großstädte entwickelt sich eine neue Sprache

VS: In Großstädten unterhalten sich Jugendliche oft in »Kiezdeutsch«, einer Mischung aus Deutsch, Türkisch und Arabisch. Ob darunter ihre Deutschkenntnisse leiden, ist unter Experten umstritten.

Text: »Wenn du nisch abhaust, Lan, machisch disch Messa, Alta! Ischwör!« – Ein 13-jähriger Junge auf dem Berliner U-Bahnhof Kottbusser Tor unterbricht sein Telefonat und baut sich drohend vor einem viel größeren auf. Der zögert, zieht es dann aber doch vor, schnell zu verschwinden. Zeit für den 13-jährigen, sich wieder seinem Gespräch zu widmen. »Sie so: ›Lassma treffen. Isch so: ›Hasttu Handy bei? Ischwör Alta, war so.«

Bemerkenswert ist hier die Verdichtung verschiedener Ressourcen, die – wie wir noch sehen werden – bei der Repräsentation des Ethnolekts mitwirken: Prozedu-

⁴ OÜ = Oberüberschrift, Ü = Überschrift, BU = Bildunterschrift, VS = Vorspann. Zugang im Netz über http://www.focus.de/schule/lernen/learnatlas/rechtschreibung/tid-9317/jugendsprache_aid_266485.html (Stand 25.8.2011).

ren wie Benennung, Klassifizierung und Herausstellung von Leitmerkmalen (s. Abs. 4.1), die im Fachdiskurs verwurzelt sind, finden sich hier genauso wie Verfahren der fingierten Exemplifizierung und Salientmachung durch Schlagzeilen. In den Beispielen erkennt man die Spuren vorangehender fachlicher wie popkultureller Diskurse, der Text schließt gleichermaßen an Expertenbeiträge mit der Beispielswahl (vgl. Abs. 4.1 und 5.1) wie an Comedy als verfügbaren Deutungsrahmen an.⁵ Die Verkündung dieser Fetzen als Exemplare einer ›neuen Sprache‹ erzeugt den Eindruck von Einheitlichkeit bzw. Homogenität. Die Differenz von ›Kiezdeutsch‹ zum ›Deutschen‹ entsteht propositional (›Kiezdeutsch‹ gilt als eine *Mischung*, die die *Deutschkenntnisse* womöglich bedrohen könnte); durch die Beispiele; durch Verfremdungen im Schriftbild, die Abweichungen suggerieren (*machisch*, *Hastu*). Auch hier ist die Ethnizität der stilisierten Sprecher kein Thema, vielmehr wird durch das Stichwort »multiethnisch« Differenz von einer unterstellten, einheitlichen ›Ingroup‹ angedeutet. Im weiteren Verlauf werden mehrere Experten zitiert, halb- und missverstanden. Hier und anderswo trägt selbst ein ausführlicher Einbezug von Experten nicht unbedingt zur sachlichen Aufklärung bei.

3. Sprachliche Ideologien und diskursive Konstruktion von Varietäten

Zwanzig Jahre früher setzte sich Franz Januschek mit der »Erfindung der Jugendsprache« auseinander. Januschek begreift Jugendsprache als Ergebnis einer Projektion, wobei Erwachsene ihre Erlebnisse und Wünsche, Wahrnehmungen und Interpretationen, Ängste und Sorgen um ›die Jugend‹ auf deren vermeintliche Sprache übertragen. Dabei dient der Jugendbegriff als »Projektionsfläche für vielerlei Wünsche und Ängste« (1989, S. 128, 132). Jugendsprache wird *a priori* als exotischer Gegenstand konstruiert. Kommerzielle und populärwissenschaftliche Darstellungsformen wie zum Beispiel Glossare arbeiten mit Strategien der Ästhetisierung; sie nutzen den Kontrast zwischen jugend- und alltags-sprachlicher Bedeutung eines Ausdrucks als Ausgangspunkt für psychologistische Schlussfolgerungen über Jugendliche, suchen also Sprecherabsichten in den sprachlichen Formen selbst (S. 134 f.). Leitmerkmal einer so konstruierten Jugendsprache ist laut Januschek die Widerspiegelung von Befindlichkeiten in den Ausdrucksformen selbst.

Einige Beobachtungen Januscheks sind auf die Erfindung des Ethnolekts direkt übertragbar. So findet der letztgenannte Punkt in der landläufigen Vorstellung, eigene Sprachformen und Sprachmischungen unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund würden »ihre ethnische und soziale Situation zwischen den Kulturen symbolisch zum Ausdruck bringen«⁶, eine gegenwärtige Entspre-

⁵ Der nächste Satz lautet: »Die Szene könnte aus dem Programm der Comedians Erkan & Stefan stammen.«

⁶ Zitat aus der »fachwissenschaftlichen Orientierung« der Unterrichtseinheit (vgl. auch Abs. 5.2).

chung. Zweifellos werden auch Ethnolekte exotisiert. Andererseits bezieht sich Januszek auf eine monolinguale Welt, die Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit und auch Ethnizität außen vor lässt und nimmt vorwiegend kommerzielle Glossare, weniger wissenschaftliche Praktiken des Umgangs mit Jugendsprache unter die Lupe.

Januscheks Vorstellung, dass eine Varietät (landläufig genannt ›-sprache‹) erst durch diskursive Praktiken ins Leben gerufen wird, kann aus heutiger Sicht als bahnbrechend bezeichnet werden. Heute sind wir viel besser in der Lage, solche Praktiken theoretisch und methodisch unter die Lupe zu nehmen. Dies ist vor allem zwei Entwicklungen in der Sprachwissenschaft zu verdanken: der europäischen Kritischen Diskursforschung in Anlehnung an Foucault und der aus der amerikanischen linguistischen Anthropologie stammenden Sprachideologieforschung. Erstere hat seit den späten 1980ern den Weg geebnet, um Diskurse als Praktiken der Konstruktion von Wirklichkeit und sozialer Ungleichheit mit sprachwissenschaftlichen Methoden erschließen zu können (vgl. im Überblick Spitzmüller/Warnke 2011). Letztere erweitert seit Beginn der 2000er Jahre das Feld der Erforschung von Metasprache um qualitative, kritische Analysen natürlicher Diskursdaten.⁷ Die Sprachideologieforschung fragt danach,

how linguistic phenomena are invested with meanings and values through the production, reproduction and/or contestation of conventional *indexical ties* between (i) perceived or presumed features, genres, styles or varieties of language and (ii) broader cultural representations of their purported speakers in terms of nationality, ethnicity, gender, sexuality, aesthetics, morality and so forth.« (Milani/Johnson 2010, S. 4)

In der deutschsprachigen Sozio- und Varietätenlinguistik ist die Auseinandersetzung mit sprachlichen Ideologien im Zusammenhang mit Anglizismen (Spitzmüller 2006), Ethnolekten (Androutsopoulos 2007), der Diskriminierung von Dialektsprechern (Maitz/Elspaß 2011) und populären Mythen über Halbsprachigkeit (Wiese 2010) aufgenommen worden. In ihrer Diskussion über sprachliche Diskriminierung von Dialektsprechern halten Maitz/Elspaß (2011) in einer nützlichen Übersicht vier in Deutschland geläufige sprachliche Ideologien fest: *Konservatismus*, *Purismus*, *Homogenismus* und *Standardismus*.

Für die hier diskutierte Konstruktion von Ethnolekten ist insbesondere der Standardismus bzw. die Standardsprachenideologie (Milroy/Milroy 1999) relevant, die nach Maitz/Elspaß (2011, S. 224) durch Aussagen wie ›Eine Nation braucht eine einheitliche Sprache.‹ oder ›Form x ist nicht korrekt, weil sie den Regeln der Standardgrammatik widerspricht.‹ auf den Punkt gebracht werden kann. In zweiter Linie spielt auch Homogenismus eine Rolle, wenn auch in einer

⁷ Grundlegende Sammelbände sind Blommaert 1999 und Jaworski u. a. 2004, die Sprachideologieforschung in den Kontext anderer Ansätze der Metasprachforschung einordnen. Aus dem anthropologisch-linguistischen Zusammenhang vgl. etwa Kroskriety 2004 und den Standardbeitrag von Irvine/Gal 2000. Zur Anwendung auf hiesige Ethnolekt-Diskurse vgl. Androutsopoulos 2007.

leicht anderen Fassung als der dort beschriebenen, nämlich bezogen nicht auf die Einheitlichkeit der Standardsprache allein, sondern jeder sprachlicher Varietät, also auch ›des‹ Ethnolekts.

In einem sprachideologischen Analyserahmen sind Standardismus und Homogenismus zwei bei der Konstruktion des Ethnolekts wirksame Sprachideologien, die in Metasprachdiskursen produziert und reproduziert werden. Entscheidend in diesem theoretischen Rahmen ist jedoch, Sprachideologien *nicht* als ›falsche Vorstellungen‹ im Sinne des marxistischen Ideologiebegriffs aufzufassen. Gewiss können sprachliche Ideologien sachlich unbegründeten, ja irreführenden Vorstellungen entsprechen, dies ist aber im Einzelfall analytisch zu rekonstruieren und kein Bestandteil des Konzeptes. Sprachideologien dienen nicht nur der Verzerrung einer von ihnen unabhängigen ›sprachlichen Realität‹, die erst der Linguist, die Linguistin entdecken kann; sondern sie konstituieren erst Vorstellungen von Verhältnissen zwischen Sprache und Gesellschaft. Maitz/Elspaß (2001) merken zwar an, dass Spuren dieser Ideologien (v.a. des Standardismus) auch in der professionellen Linguistik erkennbar sind, vertiefen die Beobachtung jedoch nicht; wie wir sehen werden, trifft dies am Beispiel Ethnolekt voll und ganz zu. Ein vermeintlicher Gegensatz zwischen künstlichen sprachlichen Ideologien und der ›sprachlichen Realität‹ stellt selbst eine sprachideologische Prämisse auf und ist insofern für eine sprachideologische Analyse hinderlich.⁸ Im Gegenteil sind sprachliche Ideologien als integraler Teil der Sprachwirklichkeit anzusehen, sofern man eben Metasprache zur Sprache, genauer: zum sozialen Leben der Sprache (Cameron 2004) zählt.

Ein verengtes Verständnis von sprachlichen Ideologien als unbegründeten und irreführenden Annahmen und Behauptungen liefere Gefahr, drei zentrale Aspekte sprachideologischer Analyse außer Acht zu lassen: *Erstens* ist jegliche Vorstellung von Sprache (bzw. Sprachen in der Sprache) Resultat metasprachlicher Diskurse, in denen Sprachideologien produziert, reproduziert und verhandelt werden. Barbara Johnstone bringt dies so zum Ausdruck:

languages are the products of culturally and historically situated, reflexive, ex post facto discourse about discourse (or talk, speech, ›parole‹ or ›linguaging,‹ as it is variously known). The same is of course true of dialects. Dialect boundaries are not inscribed on the landscape, so the world does not present itself to linguists with dialects waiting to be discovered. Just as languages are created in discourse, so are dialects. (Johnstone 2011, S. 3)

In einer Reihe neuerer Arbeiten beschreibt Johnstone die diskursive Konstruktion des Stadtdialekts *Pittsburghese*, der seit den 1960er Jahren quer durch Publikationen, Massenmedien, Tourismusartikeln, Glossaren usw. beworben und veranschaulicht wird – und im Ergebnis landläufig als solcher wahrgenommen wird, ohne dass ihm eine dialektologische Klassifizierung vorausginge. Natürlich sind die für Pittsburghese als charakteristisch geltenden Merkmale empirisch beleg-

⁸ So heißt es bei Maitz/Elspaß (2011, S. 223): »Die Ideologie mündet somit in künstlich generierte und sprachlich bedingte soziale Ungleichheit«.

bar, wenn auch in der Mehrheit nicht auf das Stadtgebiet beschränkt; viele Leitmerkmale sind ohnehin lexikalisch. Johnstone fragt jedoch nicht nur nach den Dialektmerkmalen, sondern nach dem Prozess der Herstellung der gemeinsamen Vorstellung eines Stadtdialekts, die dann diskursiv zu ganz verschiedenen Zwecken weiter verarbeitet werden kann, u. a. beim Lokalradio, im Tourismus, in Identitätsbekundungen von Ausgewanderten bis hin zur professionellen Sprachforschung. Nochmals in den Worten von Milani/Johnson (2010, S. 4) geht es in einer sprachideologischen Analyse nicht nur um die Authentizität einer Sprechweise, sondern um die »social mechanisms through which particular ideas are produced, circulated and/or challenged through meaning-making activities under particular conditions«.

Zweitens gehören zu den genannten »sozialen Mechanismen« an zentraler Stelle die Medien, und zwar nicht als undifferenzierte Einheit, sondern als ein Repertoire von Ressourcen öffentlicher Kommunikation, in denen sprachideologische Statements zu einem bestimmten Gegenstand (wie »dem« Ethnolekt) zusammengeführt und miteinander verflochten werden. Johnstone (2011) untersucht Zeitungsartikel, eine dem Stadtdialekt gewidmete Website, das Forum eines lokalen Radiosenders sowie Wikipedia als heterogene Diskursräume, an denen »Ideologiemakler« aus jeweiligen Subjektpositionen und unter jeweils medien-spezifischen Möglichkeiten und Beschränkungen diskursive Arbeit am Konstrukt Pittsburghese leisten (s. auch Abs. 4.2).

Drittens gehören professionelle Sprachwissenschaftler zu den zentralen Akteuren – oder um den Terminus der anthropologisch-linguistischen Literatur zu verwenden: den Ideologiemaklern – von Metasprachdiskursen. In öffentlichen Debatten über Sprache ist die Linguistik »selbst Akteurin mit eigenen (berechtigten) Interessen« (Spitzmüller 2006, S. 259) die, so müsste man ergänzen, keinesfalls stets einheitlich ausfallen. Empirisch wird dies durch die Beteiligung als Fachexperten, die wiederum sehr verschiedene Formen annehmen kann (s. Abs. 4.2), eingelöst. Dies ist in der Diskussion zu Anglizismen aufgearbeitet worden (grundlegend Spitzmüller 2005). In der Jugendsprachenforschung hingegen ging die Einsicht, dass Jugendsprache medial konstruiert wird (z. B. Neuland 2003), mit der Vorstellung einer Grenze zwischen Medien und Wissenschaft einher, der die Trennlinie zwischen »Fiktion und Wirklichkeit« (Schlobinski/Kohl/Ludewigt 1993) entspricht. Die Erfindung des Ethnolekts zeigt jedoch aufs Deutlichste, dass diese Trennlinie zwischen »unbeteiligt beobachtenden« Linguisten und »aktiven Laien« nicht aufrecht zu erhalten ist.

Dass Fachdiskurse Wirklichkeit mit konstituieren und nicht bloß eine objektiv erfassbare Wirklichkeit wiedergeben, zeigt sich bereits bei den Praktiken der Benennung und dort insbesondere beim Stichwort Ethnolekt. Ursprünglich als wertneutraler, an das Paradigma der Lekte anschließender Dachbegriff gedacht (vgl. Androutsopoulos 2002), wird er bei Jaspers 2008 zum Gegenstand kritischer Diskussion. Erst die fachliche Identifikation und Benennung eines separaten Codes, so Jaspers, lässt diesen überhaupt als wahrnehmbare Einheit entstehen. Ethnolekt unterstellt Stabilität und Homogenität, und die durch den

Terminus gesetzte Differenz zum Standard droht Sprechern und Sprecherinnen zu marginalisieren. Statt einer durchsichtigen Repräsentation sprachlicher Wirklichkeit wird durch die Benennung – ganz im Sinne des Foucaultschen Diskursbegriffs – die Erfindung einer Varietät mit vollzogen. Mit Maitz/Elspaß gesprochen: Wie alle anderen ›Lekte‹ setzt das Konzept des Ethnolekts Standardismus und Homogenismus implizit voraus. Einen Lekt zu identifizieren setzt einen bestimmten Grad von Einheitlichkeit voraus. Lekte werden dann in Relation zur Standardsprache und oft ausdrücklich als Abweichung von dieser beschrieben. Zudem wird in dieser Erfindung Ethnizität priorisiert und in enge Verbindung mit Sprache gebracht, ohne dass dies empirisch begründet oder dabei die Sicht der Sprecher mit berücksichtigt wird.

In short, one does not merely discover languages or lects but constructs and labels them in a specific way that others in different social positions would not necessarily agree with. Claiming to be only stating the facts when identifying ethnolects thus actively hides the social origin and political consequences of such an identification. (Jaspers 2008, S. 91)

Wie Jaspers (ebd. S. 93) hervorhebt, können Ethnolekte nur als »representations of language« verstanden werden, also diskursiv vollzogene, sprachideologische Zuschreibungen, die wiederum in weitere diskursive Praktiken der Stilisierung, Ikonisierung, aber auch Diskriminierung einfließen.

4. Ethnolekt im Umlauf institutioneller Diskurse

4.1 Übersicht

Gemeinsam geteilte Vorstellungen über eine ›neue Sprache‹, wie sie den oben vorgestellten Beispielen zugrunde liegen, können weder auf ein Einzelmedium noch auf eine einzelne Institution zurückgeführt werden. Als neuer sprachideologischer Gegenstand entsteht ›der Ethnolekt‹ kollaborativ, durch direkt oder indirekt aufeinander bezogene Diskursaktivitäten verschiedener ›Ideologiemakler‹ und quer durch verschiedene Diskursdomänen. Zu ihren Akteuren gehören primär Linguisten, Journalisten, Pädagogen, Künstler und auch ›betroffene‹ Lehrer, aber auch Politiker und Psychologen, jedoch (so wie man das aus anderen Kontexten der diskursiven Produktion von Ungleichheit kennt) selten die Sprecher selbst.

Welche Diskursdomänen, Akteurstypen, Textsorten usw. hierbei im Einzelnen berücksichtigt werden, ist mitunter eine empirische Frage. Hier unterscheide ich vier Haupttypen: Linguisten (Fachexperten) und ihre Fach- bzw. Expertenbeiträge; Journalisten und ihre Massenmedienbeiträge, in denen verschiedene Institutionsvertreter zu Wort kommen; Sprachdidaktiker, genauer: Lehrwerkautoren; und Produkte der Unterhaltungsindustrie (vor allem Comedy), wobei letztere Ethnolektales v. a. performativ vorführen und kaum explizit metasprachlich thematisieren. Freilich ist das faktische Spektrum noch breiter, und zwar vermut-

lich proportional zur Reichweite und moralischen Aufladung einer metasprachlichen Debatte. Dem Zuwachs der Ethnolekt-Diskurse entsprechend finden sich auch Beiträge von Politikern, Psychologen, Organen sprachpuristischer Organisationen und anderer Akteure, teils journalistisch vermittelt, teils über eigene Distributionsplattformen.

Eine Analyse der Zirkulation sprachideologischer Aussagen interessiert sich nicht nur für eine institutionelle Akteurstypologie, sondern rekonstruiert Verfahren der Wechselwirkung von Elementen aus Experten-, journalistischen und pädagogischen Diskursen. Äußerungen und Beiträge aus diesen Bereichen werden einmal in der jeweils eigenen Diskursdomäne gemäß ihren ›Formationsregeln‹ produziert, einmal aber auch interdiskursiv aufeinander bezogen und miteinander geflochten.⁹ Primärer Schauplatz interdiskursiver Begegnungen sind journalistisch aufbereitete Texte, aber auch sprachdidaktische bzw. linguistische Beiträge, sofern sie Elemente und Perspektiven anderer Diskurse intertextuell aufgreifen und verarbeiten. Intertextualität (Bezugnahme auf einzelne Prätexte) und Interdiskursivität (Bezugnahme auf andere institutionelle Diskurse) sind grundlegende Mechanismen der Zirkulation, die zur diskursiven Entstehung des Ethnolekts führen. Als ›intertextuelle Dauerbrenner‹ dieser Erfindung sind beispielsweise die Komiker Erkan und Stefan zu bezeichnen, während Journalisten und Linguisten regelmäßige interdiskursive Wechselbeziehungen unterhalten, wenn beispielsweise in einem Radiofeature Linguistinnen und Linguisten nicht nur zitiert werden, sondern deren Fachperspektive relevant gesetzt wird.

Die Reihenfolge dieser Bezüge ist weder fixiert noch zufällig; die mir vorliegenden Beispiele zeigen sprachdidaktische Lehrwerke als Endabnehmer, Kunst und Unterhaltungsindustrie als Impulsgeber (und manchmal als ›Ersatzlieferanten‹ in Ermangelung eigens erhobener empirischer Daten), sowie komplexe, regelmäßige und asymmetrische Bezugnahmen zwischen Experten- und Journalistenbeiträgen, denen die nachfolgenden Ausführungen gelten. Gleichzeitig ist festzustellen, dass der Bezug auf empirisch beobachtbare Phänomene aufs Ganze gesehen marginal bleibt und außerhalb der Fachdiskussion sich größtenteils in der Wiederholung der immer wieder gleichen oder ähnlichen Beispielsätze und Merkmale erschöpft.

⁹ ›Interdiskursivität‹ und ›interdiskursiv‹ sind der Kritischen Diskursanalyse nach Fairclough und Jäger entnommene Konzepte.

4.2 Expertenbeiträge

Die zwischen 2000–2003 erscheinenden, ersten Fachbeiträge zum Gegenstand¹⁰ führen diskursive Prozeduren der fachlichen Konstitution ihres Gegenstandes ein, die einerseits Fachtraditionen entstammen und entsprechen, andererseits in den sonstigen an der Erfindung des Ethnolekts beteiligten Diskursfeldern immer wieder aufgenommen und rekontextualisiert werden. Ich unterscheide fünf solche Prozeduren: (1) Benennung, (2) Klassifizierung, (3) Normativer Vergleich, (4) Merkmalsselektion und (5) Binarismen. Es folgt nun eine Kurzdarstellung dieser Verfahren.

Die terminologische Erfassung des Gegenstands (Benennung bzw. Etikettierung oder auch *labelling*) steht in der Spannung zwischen Fachtraditionen bzw. -paradigmen einerseits, populären oder Ethnokategorien andererseits. Man tut der Fachdiskussion sicherlich nicht unrecht, wenn man konstatiert, dass sie in ihrer Frühphase über die Benennung ihres Gegenstandes nicht allzu viel nachgedacht hat, mit dem Ergebnis, dass unglücklich gewählte Labels wie ›Türkendeutsch‹ (und andere) voreilig verallgemeinert und für andere Diskurse legitimiert wurden, ohne dass ihre Reichweite und Akzeptanz unter Sprecherinnen und Sprechern im Vorfeld wissenschaftlich überprüft worden war.¹¹

Durch Verfahren der Klassifizierung wird der Ethnolekt in Relation zu sozio- bzw. varietätenlinguistischen Konzepten gesetzt, dabei theoretisch konturiert und ausgefächert. Hierher gehören Fragen nach dem Status ethnolektaler Phänomene als Varietäten oder Stile, ihrem Verhältnis zu anderen Varietätenkonstrukten (Jugendsprache, Soziolekte), dem Verhältnis zwischen ›authentischem‹ und medial stilisiertem Gebrauch, ihrer Verortung in Raum, Zeit und Gesellschaft, der Kategorisierung vermuteter oder behaupteter Sprechergruppen usw. Bei Auer (2003) beispielsweise werden verschiedene ›Transformationen‹ des jugendsprachlichen Ethnolekts ›Türkenslang‹ (Veränderungen vom primären zum medial-sekundären und tertiären Ethnolekt, De-Ethnisierung des Ethnolekts zum Soziolekt) konzeptionell ausgefächert und diagrammatisch dargestellt. Hier wird auch eine modellhafte Position für den ›medialen Ethnolekt‹ geschaffen, wobei Auer insbesondere Comedy im Blick hat. Die Differenz zwischen ›authentischen‹ (im Alltag empirisch beobachtbaren) und medial-stilisierten Ethnolekten ist von Anfang an Teil dieser Diskussion gewesen (vgl. auch Androutsopoulos 2001; Keim/Androutsopoulos 2000). Selbst wenn man einräumt, dass dabei das Authentizitätskonzept unkritisch verwendet wird, setzt diese Differenzierung

¹⁰ Vgl. Androutsopoulos (2001; 2002), Auer (2003), Dürscheid (2003), Keim/Androutsopoulos (2000), Neuland (2003). Beispiele für die hier diskutierten Verfahren finden sich auch in späteren Beiträgen, darunter Kern/Selting (2006), Wiese (2006) und Nortier/Cornips (2008).

¹¹ Vgl. auch die bereits referierte Kritik bei Jaspers (2008) und die semantisch-ideologische Analyse von Ethnolekt-Labels in Androutsopoulos (2007). Anders jedoch Wiese (2006; 2011), die ›Kiezdeutsch‹ nach Kontakten zu Sprecher/innen geprägt hat.

eine Unterscheidung, die im weiteren, außerwissenschaftlichen Umlauf weitgehend verloren gegangen ist.

Durch normative Vergleiche werden ausgewählte Merkmale des Ethnolekts in Relation zu ihren standardsprachlichen Entsprechungen, seltener auch zu anderen Referenzgrößen gesetzt. Dem Vergleich geht eine Auswahl sprachlicher Merkmale auf verschiedenen sprachlichen Strukturebenen voraus. Der Vergleich ethnolektaler Sprachdaten mit dem kodifizierten Standard ist die am ehesten dem Standardismus verpflichtete Prozedur, denn erst sie bildet die Basis für die Konzeption von Ethnolekt als Abweichung. Mitunter dient er, wie auch sonst in der Varietätenlinguistik, forschungspraktischen Zwecken, denn in Ermangelung umfassender Korpora oder Vergleichsdaten andersethnischer Sprecher oder deutscher Erstsprachler aus der gleichen Umgebung ist der kodifizierte Standard die praktikablere Messlatte.

Mit ›Binarismen‹ meine ich die Tendenz, ethnolektale Phänomene interpretativ in Polaritäten wie ›Verfall‹/›Kreativität‹ oder ›Bedrohung‹/›Bereicherung‹ zu setzen. Dies wiederholt eine in der Jugendsprachforschung geläufige Figur, allerdings bedienen sich Linguisten solcher Binarismen auch als dialogische Reaktion auf journalistische Beiträge oder öffentliche Sprachideologien, wo sie verbreiteter und normalisierter sind.

Diskursives Ergebnis dieser Verfahren ist die Produktion von Differenz zwischen Ethnolekt (wie auch immer bezeichnet) und anderen Erscheinungsformen des Deutschen. Allerdings darf hier nicht der Eindruck entstehen, alle einschlägigen Fachbeiträge seien aus derselben Form gegossen oder erschöpften sich in diesen Operationen. Gesagt wird jedoch, dass diese Schritte den zentralen Zielsetzungen der einschlägigen, besonders frühen Forschung angehören und gewissermaßen einen Teil ihre Fachlichkeit ausmachen. Die deskriptive Einordnung neuer Phänomene in das Diskursuniversum des Faches ist durchaus Teil der professionellen Sprachideologie. Gleichzeitig entstehen dadurch die Verbindungsschneisen zu journalistischen und sprachdidaktischen Diskursen, die Fachbeiträge direkt oder indirekt rezipieren und zitieren, ihre Benennungen und Kategorien übernehmen, ihre Autorinnen und Autoren um Interviews oder Abdrucke bitten usw.

Allerdings liegt zwischen Fach-, Medien- und Lehrwerk-Beiträgen keine konzeptionelle, analytische oder terminologische Isomorphie vor. Die durch die angeführten Verfahren erzeugten sprachideologischen Aussagen werden gemäß der ›Logik‹, der Formationsregeln des jeweiligen Diskurses immer wieder rekontextualisiert, dabei – aus der Perspektive des Fachdiskurses – auch vereinfacht, vulgarisiert, missinterpretiert, zweckentfremdet usw. Dies sieht man etwa bei den Benennungen: Die journalistisch angeführten sind in etwa die gleichen wie die in Fachbeiträgen zitierten, ihre syntagmatische und paradigmatische Anordnung ist aber unterschiedlich, so dass in Medientexten Reihungen mehrerer koreferenziell gebrauchten Labels auftauchen, die sich in Fachbeiträgen nicht finden. Ein anderes Beispiel ist die Merkmalsselektion: Im öffentlichen Diskurs findet sich stets nur ein Teil der linguistisch genannten Merkmale wieder, dort mit Laientermino-

logie oder durch Beispiele veranschaulicht. Andere fachlich genannten Merkmale (z. B. prosodische) werden im öffentlichen Diskurs ›ausgelöscht‹, stattdessen tauchen fachlich undokumentierte Merkmale auf. Teils sind sie Erfindungen aus Comedy oder Glossaren, teils Stereotype des Gastarbeiterdeutschen, die in massenmedialen Repräsentationen hinzugezogen werden, teils auch Merkmale größerer Reichweite, die in Medienbeiträgen als ethnolektal ausgegeben werden.¹² So werden Fachbegriffe in journalistischen Beiträgen so rekontextualisiert, dass fachliche Legitimierung mit Vereinfachung fachlicher Komplexität einhergeht und beide von einem Schuss Unterhaltsamkeit, erzielt durch intertextuellen Anschluss an Comedy und Populärglossare, ergänzt werden.

2. Die Deklination:

Die Meister sprechen fast ausschließlich im Dativ. Wird man im Deutschen als minder intellektuell angesehen, wenn man anstatt »die Breitreifen des Mercedes«, »die Breitreifen von dem Mercedes«, sagt, ist die großzügige Benutzung des Dativ im Kanakischen extrem imagefördernd. Im Kanakischen würde obenstehender Satz folgendermaßen aussehen: »Dem dicken Schlappen von Benz, Alder«

Wir sehen: rege Benutzung des Dativs.

Im folgenden sehen Sie drei Deklinationstabellen, die Sie gewissenhaft auswendig lernen sollten:

Feminin (weiblich)

Tuss = (junge) Frau

Einzahl (Singular)

Nominativ	dem Tuss	die Frau
Genitiv	dem Tuss	der Frau
Dativ	dem Tuss	der Frau
Akusativ	dem Tuss	die Frau

20

Mehrzahl (Plural)

Nominativ	dem Tussn	die Frauen
Genitiv	dem Tussn	der Frauen
Dativ	dem Tussn	den Frauen
Akusativ	dem Tussn	die Frauen

Keine Regel ohne Ausnahme: Das Besondere am Kanakischen ist die Tatsache, dass oben aufgeführte Deklinationen nicht zwingend sind. Sie können ruhig auch mal »die Tuss« sagen, dies ist nicht falsch, gibt einem speziellen Satz vielleicht noch den letzten »Kick«.

Maskulin (männlich)

Typ = (junger) Mann

Einzahl (Singular)

Nominativ	dem Typ	der Mann
Genitiv	dem Typ	des Mannes
Dativ	dem Typ	dem Mann
Akusativ	dem Typ	den Mann

21

Abb. 2: Doppelseite aus: *Kanakisch – Deutsch. Dem krassesten Sprachbuch überhaupt* (Freidank 2001).

Die Bedeutung von Fachbeiträgen im weiteren Erfindungskreislauf erschöpft sich nicht auf die journalistische bzw. sprachdidaktische Rekontextualisierung ihrer Inhalte. Fachbeiträge wirken auch als Signifikanten, und zwar einmal in der Aneignung ihrer Formseite, einmal in der parodistischen Stilisierung ihres Duktus. Beispielsweise taucht in einem Zaimoglus *Kanak Sprach* verarbeitendem Theaterstück die Parodiefigur einer Sprachexpertin auf, die mit überspitzt rezi-

¹² Siehe etwa Gerdes (2006, S. 31) für ›normale‹ jugendsprachliche Lexik, die als »kanakisch« ausgegeben wird. Ein anderes Beispiel: Dass die Koronalisierung des ich-Lauts auch mehreren Regionaldialekten angehört, wird in Medienbeiträgen kaum erwähnt.

tierten Fachtermini (»der palatale Frikativ«) als Karikatur der Außenperspektive der ›Wissenschaftler‹ auf eine im Theaterstück von innen gezeigte Realität dient.¹³

Oder aber das Format der sprachwissenschaftlichen Beschreibung selbst wird zu komischen Zwecken verwendet. Leitbeispiel hierfür sind die 2000 bis 2001 publizierten *Kanakisch-Glossare* von Michael Freidank. *Kanakisch – Deutsch. Dem krassesten Sprachbuch ubernhaupt* beispielsweise (s. Abb. 2, S. 105) eignet sich die Formseite der Grammatikschreibung an. Vermutlich um die Inkongruenz zwischen Textmuster, Gegenstand und eigenem offiziellen Duktus komisch wirken zu lassen, vielleicht auch, um die dem Textmuster innewohnende Legitimität zu parodieren. Obwohl hier offensichtlich keine Sprachwirklichkeit dokumentiert, sondern grobe Übertreibung geschaffen wird, baut sie auf die Legitimität fachlicher Sprachbeschreibung auf.

4.3 Medienbeiträge

Als zentraler Schauplatz öffentlicher sprachideologischer Debatten sind massenmediale metasprachliche Beiträge einerseits auf ›Sprachexperten‹ als Legitimierungsfiguren angewiesen, andererseits nach pragmatischen Faktoren wie Ressort, Gattung/Textsorte, Zielgruppenprofil usw. fein differenziert. Aus der Perspektive der öffentlich auftretenden Linguisten bedeutet dies, dass ihr Spielraum, um ›sprachliche Realität‹ kraft ihrer institutionellen Autorität zu konstituieren, von zahlreichen Faktoren außerhalb ihres Eingriffs begrenzt ist. Im Radio beispielsweise reichen die Experten zur Stellungnahme angebotenen Anlässe von der halbstündigen, gründlich recherchierten Radiosendung bis zum kurzen Statement im zweiminütigen Ausschnitt des Morgenprogramms zwischen Verkehrsmeldungen und Sport, wo das Thema mit ziemlicher Vorhersagbarkeit durch eine einleitende Referenz auf Comedy bzw. einen vorgesetzten Binarismus gerahmt sein wird.

Journalistische Beiträge über Ethnolekte bedienen sich Praktiken der Aufbereitung ihres Gegenstandes, die ich mit Alexandra Jaffe als *Mediatisierung* bezeichnen möchte. Mediatisierung »includes all the representational choices involved in the production and editing of text, image, and talk in the creation of media products« (Jaffe 2009, S. 572). Die Mediatisierung eines Medienbeitrags beruht auf Transformationen vorhandener semiotischer Ressourcen, die von Journalisten neu kombiniert und rekontextualisiert werden. Dabei lassen sich intertextuelle, interdiskursive und intermediale Transformationen unterscheiden. Erstere umfassen die journalistische Selektion, Veränderung, Kombination usw. von Quellenmaterialien im Prozess der journalistischen Textproduktion. Im Fall Ethnolekt bedeutet dies u. a., dass verschiedene ›Ideologiemakler‹ mit ihren Positionen inszeniert, objektsprachliche Beispiele selegiert oder konstruiert, inter-

¹³ Ich beziehe mich hier auf eine Aufführung von *Kanak Attack*, der ich 2005 in einem Hannoveraner Jugendtheater beiwohnen konnte.

textuelle Anchlüsse an die einschlägige Populärkultur gesucht werden. Diese Ressourcen werden in multimodale Texte redaktionell eingebettet, z. B. in der Vertonung eines Rundfunkberichts. Die damit angesprochene Dimension der Multimodalität, ein relativ unerforschter Aspekt an der Schnittstelle Kritischer Diskurs- und Ideologieforschung (Milani/Johnson 2010), wird anhand des ersten Fallbeispiels aufgegriffen werden (s. Abs. 5.1).

Die Mediatisierung metasprachlicher Beiträge ist weiterhin davon abhängig, wie es nach Ansicht von Journalisten gelingen kann, für das ›weiche‹ Thema Sprache die Aufmerksamkeit und das Interesse ihrer imaginierten Rezipienten zu wecken. Beim Thema Ethnolekt lassen sich genauso wie bei anderen Sprachdebatten Verfahren der Unterhaltsamkeit und Emotionalisierung sowie die Aufladung von Sprache mit kollektiver Identitätsrelevanz beobachten. Besonders wenn sprachideologische Debatten Züge einer ›Moralpanik‹ annehmen, wie dies in der durch die Rütli-Schule ausgelösten Welle metasprachlicher Berichte teilweise der Fall war, sind Expertenbeiträge der redaktionellen Rahmung durch Verfahren der Ästhetisierung und Emotionalisierung in besonderem Maße ausgeliefert.¹⁴

Die Detailanalyse einiger Medienberichte zeigt ihre oben angedeutete ›Familienähnlichkeit‹ zum sprachwissenschaftlichen Fachdiskurs auf. So weisen die in Androutsopoulos (2007) untersuchten Berichte (darunter das Spiegel-Titelthema »Die verlorene Welt« von 2006) folgende Elemente auf:

Medienberichte zeichnen sich durch besondere Nominationsfreude aus, Benennungen von *Kanaksprak* bis *Ethnolekt* tauchen aneinander gereiht und gern auch an exponierten Stellen auf. *Ethnolekt* und *Sprachgemisch* scheinen die gleichen Phänomene zu benennen, *Migrantenslang* erscheint genauso legitim und unproblematisch wie *Ethnolekt* (Androutsopoulos 2007, S. 144). Auch wenn damit teilweise ein Beitrag zur Vermittlung von Fachterminologie an die Öffentlichkeit geleistet werden soll, liegt ein Nebeneffekt in der Verschleierung sachlicher Unterschiede und der Verharmlosung abwertender, mitunter rassistischer Konnotationen.

Medienberichte sind von Standardismus und Homogenismus geprägt. Sie konstruieren Ethnolekte als Abweichung von einer undifferenzierten ›deutschen Sprache‹. Sie verwenden dabei einige wenige Leitmerkmale (Koronalisierung des *ich*-Lauts, Wegfall von Artikeln und Präpositionen, türkische Anredeformeln etc.) und machen sie salient durch Platzierung an pragmatisch exponierten Textbausteinen wie von Schlagzeile oder Bildunterschrift. Repetition und Salientmachung tragen vermutlich zur Etablierung eben dieser Merkmale als ethnolektale Stereotype bei. Intertextuelle Bezüge gibt es v.a. auf Comedy, die regelmäßig als Leitvorstellung und Deutungsrahmen angeboten wird. Referenzen auf oder auch

¹⁴ Unter Moralpanik (*moral panic*) wird ein Typus medialer Berichterstattung verstanden, der eine Gruppe oder ein Ereignis als Bedrohung kollektiver Werte oder Interessen definiert. Moralpanik beinhaltet eine erhöhte Feindseligkeit gegen die als Bedrohung identifizierte Gruppe und ist durch Unverhältnismäßigkeit gekennzeichnet (vgl. Cameron 2005).

Einspieler aus Comedy dienen u. a. dazu, Expertenbeiträge oder einleitende Beispiele journalistisch zu rahmen und damit deren Sinnpotenzial einzuschränken.

Darüber hinaus enthalten Medienberichte aus dieser Zeit zwei Elemente, die in Fachbeiträgen so nicht zu finden sind: Das erste ist die Ikonisierung, jener sprachideologische Prozess, der einzelne sprachliche Merkmale zu ›natürlichen‹, ›wesentlichen‹ Eigenschaften ihrer Sprecher verwandelt und Aspekte von Sprache als »pictorial guides to the nature of groups« erscheinen lässt.¹⁵ So wird der Ethnolekt zur Ikone der Problem- oder Ghettojugend mit Migrationshintergrund und sein Leitmerkmal, die Koronalisierung des *ich*-Lauts, avanciert zum wesentlichen Kennzeichen dieser Population, indem es mit anderen Eigenschaften dieser Gruppe ›natürlich‹ verwoben und mit moralischen Implikationen versehen wird. Im Spiegel-Bericht geschieht dies nach dem Muster: So sprechen die Schüler, die ihre Lehrerin beschimpfen und ihre deutschen Mitschüler schikanieren (Androutsopoulos 2007, S. 124).

Das zweite ist eine metaphorische Konzeptionalisierung des Ethnolekts, die an den Migrations- und Anglizismendiskurs anschließt: Durch metaphorische Ausdrücke wie *Vormarsch* und *Ausbreitung* wird der Ethnolekt als fremde Macht positioniert, während ›das Deutsche‹ bzw. Deutschland in die Rolle des Opfers gestellt wird, das *kapituliert* und *geschützt werden muss* (Androutsopoulos 2007, S. 144). Diese Metaphorik ist zentral in der Entstehung eines Topos der Fremdheit, der Ethnolekte in ihrer medialen, aber auch didaktischen Behandlung permanent zu begleiten scheint.

Insgesamt liefern die mir bekannten Medienberichte über Ethnolekte zahlreiche Belege für die drei Thesen, die Gerdes (2006) in einem sprachdidaktischen Zusammenhang aufgestellt hat. Was in den Massenmedien und Produkten der Unterhaltungsindustrie als ›Kanakisch‹ präsentiert wird, so Gerdes, weist neben aktuellen ethnolektalen Phänomenen auch Merkmale von Lernervarietäten und *Foreigner Talk* auf, ist also ein Gemisch aus Zutaten unterschiedlicher Provenienz. Zweitens zeichnen sich diese Repräsentationen durch »eine signifikante Gleichförmigkeit« aus, was Gerdes als Nachweis gegen die Authentizität des medialen Kanakisch betrachtet. Drittens weisen Darstellungsformen des Kanakisch parodistische und abwertende Züge auf und zielen dadurch »auf Verhöhnung von sozial schwächeren Randgruppen« ab (Gerdes 2006, S. 36f.).

5. Zwei Beispiele

Vor dieser Folie beleuchten die nachfolgenden Fallbeispiele zwei Momente der Produktion von Ethnolekt im Diskurs der Massenmedien bzw. der Sprachdidaktik. Als einer der wenigen mir bekannten audiovisuellen Expertenbeiträge zum

¹⁵ Kroskrity (2004, S. 507); grundlegend Irvine/Gal (2000).

Thema¹⁶ verdeutlicht das erste Beispiel, wie Mediatisierung den Sinn des Expertenbeitrags formt. Das zweite Beispiel zeigt, wie die erarbeiteten ›Erfindungsverfahren‹ und Leitideologien des Standardismus und Homogenismus in einem sprachdidaktischen Diskursrahmen rekontextualisiert werden.

5.1 ›auch sehr abweichend benutzt‹

Das erste Beispiel ist ein knapp zweiminütiger Filmbericht, der Ende 2007 in einer Magazinsendung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens ausgestrahlt wurde.¹⁷ Im zeitlichen Kontext steht es nach der von der Rütli-Schule ausgelösten Diskurswelle, so dass das Thema bereits gesetzt und mit Identitätsrelevanz aufgeladen ist. Der knapp zweiminütige Beitrag ist nach einer Metapher konzipiert, deren Facetten man so festhalten kann: Der Ethnolekt ist eine Fremdsprache, der Experte ein Sprachlehrer, sein Beitrag ein Sprachunterricht. Eingelöst wird die Konzeption durch eine multimodale räumliche Inszenierung, an der Setting, Anmoderation, Kamertechnik, musikalische Untermalung und nicht zuletzt die körperliche Performanz des Experten mitwirken. Der Beitrag ist in einem Klassenzimmer gefilmt, der Experte wird in verschiedenen Einstellungen vor der Tafel aufgenommen, während er Beispiele aufschreibt und erläutert. Das für die Analyse angefertigte, mehrspaltige Protokoll (s. Tab. 1, S. 110–112) berücksichtigt Aspekte des multimodalen Textes, insbesondere Kameraeinstellungen und Musik. Aus der Konstellation von Sprecher, Kamera und Musik ergeben sich die grundlegenden Bausteine, die in ihrer sequenziellen Reihenfolge den Beitrag ausmachen.

Neben den Sendungstiteln sind fünf Bausteine zu unterscheiden. Die *Anmoderation* (Nr. 3) arbeitet, vermutlich ironisch, mit dem Szenario des Zukunftsalltags in deutschen Großstädten und schließt damit an den Topos der bedrohlichen Fremdheit an, der die Berichterstattung seit 2006 dominiert. Die Expertenkommentare (Nr. 4, 16) leisten im Sinne der oben eingeführten Prozeduren klassifizierende Arbeit, indem sie »die Sprache« in Raum und Gesellschaft verorten (Nr. 4: *überall in Deutschland gesprochen, natürlich nur in ... Großstädten*) und Entwicklungsfaktoren umreißen (Nr. 16). Der Experte verbindet Ethnolektales mit Sozialschichtung (*nicht nur an der Hauptschule, und auch in Gymnasien*), klassifiziert es varietätentheoretisch (*eine Art Koiné*), deutet deren Verfestigung an (*eine Sprache... viele Gruppen*) und weist ›den Medien‹ eine Rolle in ihrer Verbreitung zu.

¹⁶ Einige Film- bzw. Fernsehberichte zur Rütli-Schule sind im Netz zugänglich. Auf YouTube findet sich unter dem Stichwort ›Ethnolekt‹ ein auf ein studentisches Projekt zurückgehender Videobeitrag, der zum hier besprochenen Fallbeispiel einen interessanten Kontrast setzt.

¹⁷ Das genaue Datum lässt sich nicht mehr feststellen, die Verweise im Netz reichen aber bis Dezember 2007 zurück. Das Video ist inzwischen von YouTube und der PolyLux-Website entfernt worden.

Zeit	Baustein	Sprecher	Musik	Kamera	Gesprochener Text
1. 0:00	Sendungstitel		Ja	Sendungstitel	--
2. 0:04	Beispiel m. Übers.	Experte	Ja	Experte Amerikanisch vor der Tafel	<i>yallah</i> – los, auf geht's, ist ein arabisches wort.
3. 0:08	Anmoderation	Moderatorin	Ja	Experte an der Tafel; diverse Einstellungen	wollen sie auch in zukunft noch mit ihren mitbürgern reden, in berlin, frankfurt oder köln nach dem weg fragen, dann müssen sie eine sprachliche namens ethnolekt beherrschen. Dr VORNAME NAME von der UNIVERSITÄT gibt nachhilfe. setzen!
4. 0:23	Expertenkommentar	Experte		Experte Nahaufnahme vor der Tafel	das wird überall in deutschland gesprochen, natürlich nur in den großen und großstädten. das findet sich auch nicht nur an der hauptschule, obwohl es da sehr weit verbreitet ist, sondern auch in der realschule UND auch in gymnasien.
5. 0:36	Tafelsätze	Experte		Experte Halbtotale an der Tafel	der erste satz ist - <i>isch fliege sypern</i> .
6. 0:39	Zwischenstück		Ja	Hand mit Kreide	--
7. 0:42	Tafelsätze	Experte		Experte Halbtotale an der Tafel	<i>isch mach disch messer</i> , ähm da haben wir mehrere interessante erscheinungen, wieder dieses <i>isch</i> , dann wird das transitive verb <i>äh etwas machen</i> , wird hier reflexiv gebraucht, und <i>messer</i> äh ist im zusammenhang mit <i>dich machen</i> ähm eigentlich nicht mehr ein substantiv, sondern es könnte so was wie <i>fertig sein, ich mach dich fertig</i> ,
8. 1:04	Zwischenstück		Ja	Experte schreibt an die Tafel	--
9. 1:07	Beispiel m. Übers.	Experte		Experte Großaufnahme vor der Tafel	<i>hau ab! fick dich! siktir lan</i> .
10. 1:10	Zwischenstück		Ja	Experte schreibt an die Tafel	--

Zeit	Baustein	Sprecher	Musik	Kamera	Gesprochener Text
11. 1:14	Tafelsätze	Experte		Experte Halbtotale an der Tafel	<i>hast du auto? ne, isch hab u-bahn. Das ist auch sehr abweichend benutzt, hier wird das hilfsverb haben, in sehr eigenwilliger form benutzt, ähm hast du ein auto würde man hier denken dass gemeint ist, äh und die antwort lautet, nein, ich FAHre mit der u-bahn.</i>
12. 1:30			Ja	Experte schreibt an die Tafel	--
13. 1:35	Beispiel m. Übers.	Experte		Experte Großaufnahme vor der Tafel	<i>orospu ocugu! hurensohn.</i>
14. 1:39	Tafelsätze	Experte		Experte Halbtotale an der Tafel	<i>dann bin ich gymnasium gegangen zwei jahre (.), da(hh) fehlt (.) natürlich äh die lokale präposition, bin ich ins gymnasium gegangen, das gleiche wie diese sätze gehst du schwimmbad, nein isch geh disco.</i>
15. 1:54	Zwischenstück		Ja	Experte wischt ab in Zeitlupe	--
16. 1:57	Expertenkommentar	Experte		Experte Halbtotale an der Tafel	<i>was wir dann finden, ist so wenn mehrere dialekte zusammenkommen, das ist eine art koiné, ja? äh koiné bedeutet, dass aus der unterschiedlichkeit wiederum Eine sprache geformt wird, die in der gruppe dann benutzt wird, und das benutzen dann natürlich auch VIEle GRUPPEN. und je mehr es in den medien bekannt wird, desto mehr verbreitet sich das.</i>
17. 2:18	Zwischenstück		Ja	Experte schreibt an die Tafel	--
18. 2:20	Beispiel m. Übers.	Experte		Experte Großaufnahme vor der Tafel	<i>wallah. ich schwör.</i>
19. 2:22	Sendungstitel		Ja	Sendungstitel	--

Tab. 1: Protokoll von Polylix-Spezial zur ›Sprache namens Ethnolekt‹

Die vorgelesenen *Tafelsätze* (Nr. 5, 7, 11, 14) leisten die Merkmalsselektion und den normativen Vergleich. Die hiermit veranschaulichten Leitmerkmale fallen in den bekannten ›Kanon‹ ethnolektaler Leitmerkmale hinein – Koronalisierung des *ich*-Lauts, Fehlen von Artikel und/oder Präposition, semantische Generalisierungen, ›typische‹ Wendungen. Zur Erläuterung werden Elemente normativer Einordnung (z. B. *auch sehr abweichend benutzt*), grammatischer Beschreibung (*dann wird das transitive Verb [...] reflexiv gebraucht*) und standardsprachlicher ›Übersetzung‹ herangezogen. Bei den *Beispielen mit Übersetzung* (Nr. 2, 9, 13, 18) handelt es sich um Schimpfwörter bzw. rüde Anreden und Interjektionen türkischen und arabischen Ursprungs, die vom Experten ebenfalls vorgetragen und gleich darauf übersetzt werden.

Schließlich bestehen die *Zwischenstücke* (Nr. 6, 8, 10, 15, 17) aus musikalisch untermalten Aufnahmen des Experten, die durch Geschwindigkeitsmodulation ästhetisiert werden (Schreibbewegungen in Zeitlupe, Sauberwischen der Tafel). Als musikalische Untermalung dient ›orientalische‹ bzw. Bauchtanzmusik.

In ihrer sequenziellen Anordnung sind diese Bausteine derart klammerförmig platziert, dass der erste und letzte Eindruck (nach bzw. vor den Sendungstiteln) ein Beispiel mit Übersetzung ist. Zu Beginn folgt daraufhin die Anmoderation, am Ende kommt das abschließende Beispiel nach dem Expertenkommentar. Diese Priorisierung der Beispiele entspricht Diskursregeln des Journalismus, sofern der sinnliche Eindruck (hier: Beispiel mit Übersetzung) vor dem rationalen Diskurs (hier: Expertenkommentar) Vorrang hat; gleichzeitig stützt sie den einleitenden Fremdheitstopos der Anmoderation, indem sie die ›Sprache namens Ethnolekt‹ mit arabischen Interjektionen bzw. Drohgebärden veranschaulicht. Die Zwischenstücke werden als multimodale, ästhetische Kontrapunkte zu allen Expertenbeiträgen eingesetzt, sie exotisieren und lockern die sprachlichen Beiträge auf.

Inhaltlich ist der Expertenbeitrag, vor allem bei den *Tafelsätzen*, von Standardismus geprägt. ›Übersetzung‹ und normative Kommentierung ziehen den Standard als Referenzmaß heran und konstruieren, nicht anders als in Medienberichten oder dem unten diskutierten Unterrichtsentwurf, Ethnolektales als Abweichung (*auch sehr abweichend benutzt [...] in sehr eigenwilliger form benutzt*). Wahl der Beispiele und Art ihrer Erläuterung sind mehrfach intertextuell und interdiskursiv motiviert, indem mindestens ein Beispiel im fachlichen Umlauf ist (vgl. den Titel von Wiese 2006) und die Darbietung sowohl an Konventionen der Varietätenbehandlung im schulischen Sprachunterricht anschließt (›Übersetzungsmethode‹) als auch den fachlichen Rückgriff auf den kodifizierten Standard aufnimmt. Verstärkt wird der Standardismus von der Objektivierung des Gegenstandes (›das‹) und der Expertenhaltung, die sich dem Gegenstand aus der Perspektive des Standards annähert (z. B. Nr. 7: *interessante Erscheinungen*; Nr. 9: *würde man hier denken, dass gemeint ist*).

Die multimodal inszenierte Darbietung des Experten ist die Besonderheit dieses Beitrags. Gemäß der metaphorischen Konzeption des Filmberichts führt der Experte die konventionell ausgestattete Rolle des Lehrers körperlich aus, in-

dem er an der Tafel mit Zeigestock, Kreide und Tafelschwamm hantiert. Zudem leistet er eine Stilisierung der analysierten ›Stimme‹. Die zitierten Tafelsätze weisen stilisierte Ethnolektmerkmale auf¹⁸ und sind von der eigenen Stimme deutlich abgesetzt, und zwar einerseits in der Gesprächsrolle (die Beispielsätze sind dialogisch, die Erläuterung unpersönlich), andererseits auch prosodisch, in der medial hinlänglich bekannten und auch in Stilisierungen aus dem Alltag empirisch belegten (vgl. z. B. Deppermann 2007), dumpfen Stimme des stereotypischen ›Kanaken‹.

Im multimodalen Zusammenhang betrachtet werden durch die Mediatisierung vielfache Inkongruenzen erzeugt. Zur Inkongruenz von Sprecher und Stimme (ein älterer Experte bemüht sich im jugendlichen Straßenstil) gesellen sich die Inkongruenz zwischen Sprachform und institutioneller Aktivität (eine nicht legitime Sprechweise wird in der Art einer Fremdsprache an der Tafel erläutert) und nicht zuletzt diejenige zwischen diskursiver Faktizität und audiovisueller Ästhetisierung. Die Verschlagwortung des Videos im Netz u. a. mit ›Comedy‹ bzw. ›lustig‹ deutet einen Effekt dieser Inkongruenzen an. Statt fachlicher Aufklärung unfreiwillige Komik: Dies ist hier eine Leistung von Mediatisierung, die wiederum auf den journalistischen Zwang reagiert, das Thema Sprache unterhaltsam und identitätsrelevant, also nachrichtenwertig zu machen. Die Reproduktion von Fremdheit und Abweichung bleibt in der Anschlusskommunikation nicht ohne Resonanz. Viele Kommentare zu zwei (mir vorliegenden, aber inzwischen vom Netz genommenen) Einträgen des Videos waren entweder von Fremdenfeindlichkeit oder von aggressiver Zurückweisung des Expertenbeitrags geprägt.

5.2 ›Die Sprache des Ethnolekts‹

Die bereits erkennbare Homogenisierung des Gegenstandes Ethnolekt findet in der hier untersuchten, ca. zwei Jahre nach dem Polylux-Video veröffentlichten Unterrichtseinheit »Kiezsprache, Türken slang, Kanak Sprach? Ethnolekt im Gegenwartdeutsch« (Lesch-Schumacher/Schumacher 2009) in Gestalt der definierten Referenz auf den Ethnolekt einen symbolischen Höhepunkt. Darüber hinaus ist dieser an Lehrende gerichtete, für den Einsatz ab der 10. Klasse konzipierte Beitrag aus mehreren Gründen interessant: Sein Umfang von 24 Seiten und die Vielzahl an aufbereiteten Materialien markieren einen Entwicklungspunkt des Ethnolektdiskurses, der ihn zur sprachdidaktischen Behandlung legitimiert. Sichtbar wird die sprachdidaktische Rahmung durch die Einbindung der einschlägigen Textsorten (Materialien, Aufgaben, Erläuterungen usw.) und den expliziten Anschluss an curriculare Richtlinien (S. 3 »Bezug zu den KMK-Bildungsstandards«) sowie an das institutionell verankerte Paradigma der Didakti-

¹⁸ Ein interessantes Detail ist an dieser Stelle der Kontrast zwischen Tafelbild und zitierter Aussprache, insbesondere bei der Koronalisierung: Das *ich* und *dich* der Tafelsätze werden in der gesprochenen Stilisierung zu *üsch* und *düsch*.

sierung sprachlicher Variation und Varietäten, die etwa für Jugendsprache weite Verwendung findet. Die ›schematische Verlaufsübersicht‹ der Unterrichtseinheit (UE) umfasst maximal sieben Stunden, Abbildung 3 zeigt das für Stunde 4 vorbereitete Material:

- Stunden 1/2: ›Red isch Deutsch oda was?‹ – Fremde Töne im Deutschen
- Stunde 3: Erkan und Stéfán erzählen... – Der Türkenslang von Erkan und Stefan
- Stunde 4: Importe, Verkürzungen, Abweichungen – Die Sprache des Ethnolekts
- Stunden 5/6: Kanakensprache? – Der Ethnolekt als Minderheitensprache
- Stunde 7: ›Mutterzunge‹ – ›Weiche‹ Formen des Ethnolekts

Didaktisierungsvorschläge dieser Art stehen grundsätzlich in der Spannung einer möglichst facettenreichen, polyphon ausgestalteten Präsentation ihres Gegenstandes bei gleichzeitiger Beibehaltung eines normativen Betrachtungspunktes. Gelöst wird die polyphone Präsentation durch umfangreiche intertextuelle und interdiskursive Anlehnung an Materialien aus Wissenschaft, Unterhaltungsmedien und Journalismus, die in Aufgaben verwertet werden. Dabei mutet die UE wie eine Selektion aus Leitmedien und Leitmomenten des fünfzehnjährigen Ethnolektdiskurses an. Man findet einen Auszug aus *Kanak Sprak* (1995), Auszüge eines Interviewgesprächs mit Erkan und Stefan und einen Text von Michael Freidank; den oben erwähnten Spiegel-Bericht von 2006, das Polylux-Video vom Ende 2007 und den oben zitierten Focus-Bericht vom 24.3.2008, der wiederum das Polylux-Video zitiert. Mehrere Expertinnen und Experten werden primär aus den Massenmedien bzw. populärwissenschaftlichen Beiträgen zitiert.¹⁹

Die ideologische Erschließung des Gegenstandes für die Lehrenden wird in einer dreiseitigen ›fachwissenschaftlichen Orientierung‹, daneben auch in diversen Erläuterungen zu den Materialien geleistet. Dort wird der Gegenstand als symbolischer Ausdruck einer Existenz von »Migranten der zweiten und dritten Generation [...] zwischen den Kulturen« (S. 2) ikonisiert. Die weitere Behandlung ist von Standardismus und Homogenismus geprägt. Aufgaben und Erläuterungen präsentieren den Ethnolekt als eine Ansammlung auffälliger Abweichungen von der deutschen Standardsprache.²⁰ Mehrere Aufgaben zielen darauf, Abweichungen auf verschiedenen Strukturebenen zu erkennen, verschiedenen ›Sprachen‹ (bzw. Varietäten) zuzuordnen und in die Hochsprache übersetzen zu können. Die systematische Assoziation von Ethnolekt und Fremdheit wird bereits in den Überschriften (›Fremde Töne, Importe, Minderheitensprache‹) erkennbar; der Ethnolekt wird dem ›gesprochenen Alltagsdeutsch‹ gegenübergestellt.

¹⁹ Drei Experten/innen werden aus dem Focus, zwei Expertinnen aus dem Katalog einer Ausstellung zur deutschen Sprache, ein Experte aus einem Fachbeitrag zitiert.

²⁰ Zwei Lernziele lauten: »Auffällige Eigenarten des Ethnolekts beschreiben können« und »Abweichungen vom Standarddeutsch erkennen und kategorisieren können«.

„Voll korrekt, Lan!“ – Die Sprache des Ethnolekts

1. Wörter und Wendungen

- a) Ey, rockst du, Lan!
- b) Lassma Disko gehn! Yallo!
- c) Süper Angebot, tschüsch, Lan!
- d) Ischwör, Alta, war so! Wallah!

Gruppe 1

2. Gesprächsformeln und Artikel

- a) Hastu Problem?
- b) Machstu Ausbildung?
- c) Lassma Moritzplatz aussteigen!
- d) Gehstu Schule?
- e) Musstu chatten mit die!

3. Satzbildung und Grammatik

- a) Er hat schon eigene Wohnung.
- b) Morgen ich geh Arbeitsamt.
- c) Isch Jacke abgenommen hab.
- d) Jetzt ich bin 18.
- e) Zeigen mal, wie geht!

4. Artikel, Pronomen, Genus, Kasus

- a) Hat echt schlechten Gewissen gehabt.
- b) Manche türkische Leuten, die können überhaupt kein Deutsch.
- c) Der ganze Dorf war da.
- d) Er war bei gleiche Krankenhaus wie ich.
- e) Steht einer Deutscher bei den Dönerbude.

Gruppe 2

5. Verben und Prädikate

- a) Machst du rote Ampel.
- b) Hast du U-Bahn?
Nee, ich hab Fahrrad.
- c) Wir sind jetzt neues Thema.
- d) Was denn los hier?
- e) Ja, isch aus Wedding.

6. Partikeln und Interjektionen

- a) Ich bin nicht oft hier, so vielleicht einmal die Woche.
- b) Der ist mehr so Naturtyp, voll krass, he!
- c) Normal, es gibt so Freund ...
- d) War voll krasse Frau, ischwör!
- e) Das ist doch voll süß!

Gruppe 3

7. Aussprache und Betonung

- a) Geb isch disch Tipp.
- b) Mein VaterMutter is schon da:
dreissisch Jahre.
- c) War voll korrekt, dis!
- d) Lassma gehn, Alda!
- e) Ich seh dis immer gar nicht.

Die Beispiele sind verschiedenen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen entnommen oder nachgebildet.

Abb. 3: Materialseite »Voll korrekt, Lan!« – Die Sprache des Ethnolekts«
(Lesch-Schumacher/Schumacher 2009, S. 13)

Die abgebildete Übersichtstabelle (»Die Sprache des Ethnolekts«) bietet eine Art sprachdidaktische Kodifizierung, die 34 Beispielsätze in sieben an die Schulgrammatik angelehnte Kategorien aufteilt und daraufhin analysiert. Die Konsequenzen der im gesamten Diskurs fehlenden Differenzierung zwischen empirisch dokumentierten und medial stilisierten Sprachmustern kommen in der Zusammenstellung der Beispiele aufs Deutlichste zum Ausdruck. Es fehlt hier wie in der sonstigen Materialaufbereitung der UE jeglicher Hinweis auf den unterschiedlichen empirischen Status der herangezogenen Quellen, so dass linguistisch Dokumentiertes und medial Stilisiertes konsequent durchmischt werden (beispielsweise dient das Polylux-Video einer Aufgabe als Quelle für typische Merkmale des Ethnolekts). Die von Gerdes (2006) diagnostizierte Merkmalscollage medialer Konstruktionen von »Kanakisch« wird hier nicht nur reproduziert, sondern auch kurzerhand als authentisch deklariert. Als Garant für Authentizität dient dabei ausgerechnet der Rückgriff auf den Fachdiskurs. Beispielsweise heißt es: »Die zur Diskussion gestellten Beispiele beruhen auf sprachwissenschaftlichen Erhebungen der letzten Jahre (Interviews, Umfragen, Tonprotokollen), es sind also authentische Äußerungen.« (S. 14). Und direkt unterhalb der Materialtabelle: »Die Beispiele sind verschiedenen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen entnommen oder nachgebildet.« (S. 13). Offensichtlich reicht die bloße Anführung in Fachbeiträgen als Authentizitätsnachweis.

Insgesamt ist die UE von einer ambivalenten Haltung geprägt, die zwischen Skandalisierung und Normalisierung pendelt. Charakteristisch ist bereits der Aufmacher mit einem Foto der beiden Comedians und folgender Bildunterschrift:

»Yalla Mann, voll korrekt!« – Für Erkan und Stefan ist es Comedy, für Sprachwissenschaftler ein ernstes Problem: Führt ein Ethnolekt wie die »Kanak Sprach« junger türkischstämmiger Migranten ins sprachliche und gesellschaftliche Abseits?

Schon zu Beginn der UE wird dadurch der Ethnolekt als Problem konstruiert, das anschließend abgeschwächt und relativiert wird, indem es heißt, dass »der Ethnolekt zu den ganz normalen Sprachen in der Sprache gehört« (S. 2). Im weiteren Verlauf wird eine Tabelle mit »Abweichungen« im Sprachgebrauch von Erkan und Stefan vom Kommentar abgerundet, dass die meisten Elemente »Bestandteil der allgemein verbreiteten Jugendsprache sind« (S. 12). Später werden nach ausführlicher Diskussion der abgebildeten Materialtabelle die »Analogien« zu »jüngere[n] Entwicklungen der deutschen Umgangssprache« (S.16) herausgestellt. Ähnlich wie manche Medienbeiträge arbeitet die UE mit zahlreichen Benennungen ihres Gegenstandes (*Ethnolekt*, *Ethnolekt aus dem Kiez*, *Jargon*, *Kanak Sprach*, »*Kanakensprache*«, *Kiezdeutsch*, *Kiezsprache*, *Mischsprache*, *Slang*, *Türkenslang*) die gern auch austauschbar und aneinander gereiht gebraucht werden. Eines der Lernziele liegt jedoch darin, Ethnolekt »von verwandten Begriffen« unterscheiden zu können (S. 3). In all diesen Fällen folgen Relativierung und Normalisierung des Gegenstandes erst nach einer aussagekräftigen Konstruktion von Differenz.

6. Schluss

Ziel des Beitrags war zu zeigen, dass Ethnolekt als sprachideologische Kategorie jenseits simpler Gegenüberstellungen von Mythen und Realität analysiert werden kann. Die wichtigsten Ergebnisse seien abschließend in vier Thesen zusammengefasst:

1. Die ›Erfindung des Ethnolekts‹ geschieht durch sprachideologisch strukturierte Repräsentationen von Sprachstruktur und Sprachgebrauch. Im gegenwärtigen Deutschland sind Ethnolekte keine ›naturwüchsigen‹ Varietäten, sondern entstehen in einem institutionellen Kreislauf, an dem fachliche, journalistische, popkulturelle und pädagogische Diskurse beteiligt sind. Sie konstruieren Ethnolekte jeweils gemäß ihrer eigenen Regelmäßigkeiten, sind aber durch intertextuelle und interdiskursive Verbindungen miteinander verwoben.
2. Sprachwissenschaftler und -innen sind an der Produktion des Ethnolekts maßgeblich beteiligt. Ihre Expertenbeiträge legitimieren die journalistische und didaktische Behandlung des Gegenstandes und führen Verfahren vor, die den Gegenstand Ethnolekt überhaupt erst konturieren: Benennung und Klassifizierung, normativer Vergleich und Merkmalsselektion etc. Direkte bzw. indirekte (journalistisch aufbereitete) Expertenbeiträge sind oft von Standardismus geprägt und von der journalistischen Bearbeitung bzw. Mediatisierung abhängig. Die Annahme, dass Expertenbeiträge in journalistischen Berichten sachliche Aufklärung leisten, trifft pauschal und verallgemeinert nicht zu; ausschlaggebend ist vielmehr ihre journalistische Kontextualisierung.
3. Die Erfindung des Ethnolekts hat mit der Ethnizität seiner Sprecher wenig zu tun. In erster Linie dient sie der Alterisierung dieser Sprecher, denen Heteroethnizität (also ethnische Differenz von der gesellschaftlichen Mehrheit) zugeschrieben und mithilfe ethnolektaler Repräsentationen abgebildet wird. Ethnizität verkommt hier zu einem Euphemismus für Alterität. Zugespielt formuliert: Ethnolekte werden erfunden, damit migrantenstämmige ›Problemjugend‹ ikonisiert werden kann. Darin unterscheidet sich die Erfindung des Ethnolekts heute maßgeblich von der der Jugendsprache seit den 1980er Jahren. Hält man an der Vorstellung Januscheks fest, Jugendsprache sei das Ergebnis einer Projektion, so muss man einsehen, dass sich Zielscheibe und Richtungsrichtung dieser Projektion im Fall Ethnolekt verschoben haben: An die Stelle von Erwachsenen, die ihre Jugendvorstellungen auf Jugendsprache projizieren, treten nun Mitglieder der gesellschaftlichen Mehrheit, die (kollektive?) Ängste vor der Zukunft der Nationalsprache (und der imaginierten Gemeinschaft der Nation) auf Ethnolekte projizieren.
4. Die Gegenüberstellung von ›Fiktion und Wirklichkeit‹, von ›den Medien‹ und ›den Wissenschaftlern‹ versperrt den Blick auf die Aufnahme und Rekontextualisierung fachlicher Beiträge in weitere Diskurszusammenhänge. Eine bessere Wahrnehmung und auch Untersuchung dieser Kreisläufe seitens der Forschenden kann zu einer realistischeren Einschätzung unserer Beiträge

beitragen. Für die Forschung und ihre Anwendung wird es von Vorteil sein, solche Dichotomien aufzugeben und unseren eigenen Beitrag zur ›Erfindung‹ der von uns beschriebenen sprachlichen Entwicklungen zu reflektieren.

Summary

Inventing ›the‹ Ethnolect

The paper takes a critical look at the discourse processes that lead to the language-ideological formation of ›the ethnolect‹ as a distinct variety of German. Theoretically situated at the interface between language-ideology research and critical discourse studies, it offers qualitative analyses of selected discourse data from 1995 to 2010. The paper discusses the following suggestions: Perceptions of a distinct variety among immigrant-background young people emerge in a circulation process among a range of institutional discourses, including academia, popular culture, journalism, and language teaching; these share a number of discursive procedures and language-ideological assumptions regarding ›the ethnolect‹, which are recontextualised according to the formation rules of each discourse. Linguists played a pivotal role in that process, both in academic publications and as ›language experts‹ quoted in the media. In particular, they introduce a number of descriptive procedures on which the production of knowledge on ethnolects is based: labelling, classification, normative comparison, feature selection, and interpretive binarisms; these also occur across media and language teaching discourse in recontextualised ways. Homogenism and standardism serve as language-ideological pillars on which ›the‹ ethnolect can be imagined as a ›deviation‹ from standard language. Its use in the iconisation of ›problem‹ immigrant youth and its metaphorical conceptualisation in terms of military aggression are particular to media discourse. Finally, the label ethnolect is indifferent to the ethnicity of its purported speakers, but primarily indexes their difference, i. e. heteroethnic relation to the imagined majority group.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis: »Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von ›Türkendeutsch‹«, in: *Deutsche Sprache* 4 (2001), S. 321–339.
- Androutsopoulos, Jannis: »Ethnolektale Entwicklungen im Sprachgebrauch Jugendlicher«, in: P. Wiesinger (Hg.): *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*, Band 3, Frankfurt a. M. 2002, S. 257–262.
- Androutsopoulos, Jannis: »Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs«, in: C. Fandrych/R. Salverda (Hgg.): *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen*, Tübingen 2007, S. 113–155.
- Auer, Peter: »›Türkenslang‹: Ein jugendsprachlicher Ethnolect des Deutschen und seine Transformationen«, in: A. Häcki-Buhofer (Hg.): *Spracherwerb und Lebensalter* (2003), S. 255–264.
- Cameron, Deborah: »Out of the bottle: The social life of metalanguage«, in: Jaworski u. a. 2004, S. 311–322.

- Cameron, Deborah: *Verbal Hygiene*. London 1995.
- Cornips, Leonie/Nortier, Jacomine (Hgg.): »Ethnolekts? The emergence of new varieties among adolescents«. in: Special issue of *International Journal of Bilingualism* 12, 1/2 (2008).
- Deppermann, Arnulf: »Playing with the voice of the other: Stylized KanakSprak in conversations among German adolescents«. in: P. Auer (Hg.): *Style and Social Identities*. Berlin 2007, S. 325–360.
- Dürscheid, Christa: »Syntaktische Tendenzen im heutigen Deutsch«, in: *ZGL* 31 (2003), S. 327–342.
- Freidank, Michael: *Kanakisch – Deutsch. Dem krassesten Sprachbuch überhaupt*, Frankfurt a. M. 2001.
- Gerdes, Joachim: »Jugendsprache im DaF-Unterricht – Reflexion zu Struktur, Authentizität und didaktischer Eignung des jugendsprachlichen Modephänomens Türkendeutsch/Kanakisch«, in: *Zielsprache Deutsch*, 33/3 (2006), S. 19–43.
- Hill, Jane: »Junk Spanish. covert racism and the (leaky) boundary between public and private spheres«, in: *Pragmatics* 5/2 (1995), S. 197–212.
- Irvine, Judith T./Gal, Susan: »Language ideology and linguistic differentiation«, in: P. V. Kroskrity (Hg.): *Regimes of Language*. Santa Fe 2000, S. 35–84.
- Januschek, Franz: »Die Erfindung der Jugendsprache«, in: *OBST* 41 (1989), S. 125–146.
- Jaspers, Jürgen: »Problematizing ethnolekts: Naming linguistic practices in an Antwerp secondary school«, in: *International Journal of Bilingualism* 12, 1/2 (2008), S. 85–103.
- Jaworski, Adam/Coupland, Nikolas/Galasinski, Dariusz (Hgg.): *Metalanguage: Social and Ideological Perspectives*, Berlin/New York 2004.
- Johnstone, Barbara: »Making Pittsburghese: Communication technology, expertise, and the discursive construction of a regional dialect«, in: *Language & Communication* 31 (2011), S. 3–15.
- Keim, Inken/Androutopoulos, Jannis: »›hey lan, isch geb dir konkret handy«. Deutsch-türkische Mischsprache und Deutsch mit ausländischem Akzent: Wie Sprechweisen der Straße durch mediale Verarbeitung populär werden«, in: *FAZ* 21 (2000), 26.01.2000.
- Kern, Friederike/Selting, Margret: »Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte«, in: *ZfS* 25 (2006), S. 239–272.
- Kotthoff, Helga: »Overdoing Culture. Sketch-Komik, Typenstilisierung und Identitätsbildung bei Kaya Yanar«, in: K. H. Hörning/J. Reuter (Hgg.): *Doing Culture*, Bielefeld 2004, S. 184–201.
- Kroskrity, Paul V.: »Language ideologies«, in: A. Duranti (Hg.): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden, MA 2004, S. 496–517.
- Lesch-Schumacher, Barbara/Schumacher, Michael: »Kiezsprache, Türkenslang, Kanak Sprak? Ethnolekt im Gegenwartsdeutsch«, in: *RAAbits Deutsch/Sprache* 61 (2009).
- Maitz, Péter/Elspaß, Stephan: »Zur sozialen und sprachpolitischen Verantwortung der Variationslinguistik«, in: Elvira Glaser u. a. (Hgg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation*, Stuttgart 2011 (ZDL Beihefte, 144).
- Milani, Tommaso M./Johnson Sally: »Critical intersections: language ideologies and media discourse«, in: Sally A. Johnson/Tommaso M. Milani (Hgg.): *Language Ideologies and Media Discourse. Texts, Practices, Politics*, London 2010, S. 3–14.
- Milroy, James/Milroy, Lesley: *Authority in Language: Investigating Language Prescription and Standardisation*, London ³1999.

- Neuland, Eva: »Subkulturelle Sprachstile Jugendlicher heute: Tendenzen der Substandardisierung in der deutschen Gegenwartssprache«, in: dies. (Hg.): *Jugendsprache – Jugendliteratur – Jugendkultur*, Frankfurt a. M. 2003, S. 131–148.
- Pfaff, Carol: »»Kanak im Alemannistan«: Feridun Zaimoglu's representation of migrant language«, in: V. Hinnenkamp/K. Meng (Hgg.): *Sprachgrenzen überspringen*, Tübingen 2005, S. 195–225.
- Schlobinski, Peter/Kohl, Gaby/Ludewigt, Irmgard: *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*, Opladen 1993.
- Spitzmüller Jürgen: *Metasprachdiskurse: Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*, Berlin 2005.
- Spitzmüller, Jürgen: »Das Eigene, das Fremde und das Unbehagen an der Sprachkultur. Überlegungen zur Dynamik sprachideologischer Diskurse«, in: *Aptum* 3 (2006), S. 248–261.
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo: *Diskurslinguistik*, Berlin 2011.
- Wiese, Heike: »»Ich mach dich Messer«: Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache (»Kanak Sprak«)«, in: *Linguistische Berichte* 207 (2006), S. 245–273.
- Wiese, Heike: »Führt Mehrsprachigkeit zum Sprachverfall? Populäre Mythen vom »gebrochenen Deutsch« bis zur »doppelten Halbsprachigkeit« türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland«, in: S. Ozil/M. Hoffmann/Y. Dayioglu-Yücel (Hgg.): *Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer. Kontroversen und Lernprozesse*, Göttingen 2011, S. 73–84.
- Yildiz, Yasemin: »Critically »Kanak«: A reimagination of German culture«, in: A. Gardt/B. Hüppauf (Hgg.): *Globalization and the Future of German*, Berlin 2004, S. 319–340.
- Zaimoglu, Feridun: *Kanak Sprak*, Hamburg 1995.

Local, Global and Ethnic Orientation in the Communicative Practices of Albanian Speaking Adolescents in Bolzano, Italy

1. The ›linguistic bipolarity‹ of Youth languages in Italy: between local and global

Within the European research panorama, the display of ethnic, minority affiliation as a symbolic behaviour adolescents adopt to distance themselves from the adults' world is a well explored topic in traditional immigration countries.¹ Italy, given its much shorter experience as an immigration context, hasn't developed a well-established research strand on these issues yet. Recent research on Italian youth languages (Fusco/Marcato 2005; Marcato 2006) does not take into consideration the role of ethnic varieties, which, according to Radtke (2005, p. 294), is, at this stage, still irrelevant. Linguists agree in identifying two main sources of innovation, external to the Italian linguistic system, leading Radtke (1992, p. 30) to state that Italian youth languages are characterized by a sort of ›linguistic bipolarity‹: on the one hand they refer to international prestige languages, on the other hand they bring into play dialectal influences. Studies on young non-native speakers have mainly been focussed on L2 acquisition: the varieties of adolescents with migratory background have been researched as learner varieties in order to pinpoint deviations from the target language (cf. Chini 2004; Giacalone Ramat 2003) or to investigate phases of the acquisition process.

Drawing on a qualitative case study focussing on adolescents with migratory background conducted in Bolzano, Italy, I will argue that ethnicity can play a role as a source of innovation for Italian Youth languages, being integrated, together with other available resources, in a coherent, though heterogeneous, stylistic system.

2. The case study

2.1 Sociolinguistic context

Situated in North-East Italy, in the region of South Tyrol, the town of Bolzano can definitely not be described as a multicultural city, in the way it is conceived in scientific as well as in public discourse, i. e. as broad metropolitan areas, inten-

¹ Cf. Joergensen (2008), Keim (2007), Kotsinas (1988; 1998), Nortier/Dorlejin (2008); Quist (2005), Rampton (1995).